

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

10. (8. ausserordentl.) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

den Dank der Gesellschaft ausgesprochen hatte, bestiegen die unternehmungslustigen Mitglieder noch den Turm und genossen von hier oben bei der herrlichen Abendbeleuchtung eine prächtige Rundschau. Man blickt nach Norden senkrecht hinunter in die Pfarrgärten und die engen Straßen am Abhange des Kirchbergs und dann weiterhin über die regelmäßig sich kreuzenden Straßen der Alt- und Neustadt; dahinter breiten sich Wiesen und Wald aus und zwischendurch blitzt der Spiegel der Havel oder eines Sees auf. Im Mittel- und Hintergrunde heben sich einige Berge hervor, z. B. der Markgrafenberg und die Rhinower Berge. Endlich erkennt man fern am Horizonte die Silhouette des Havelberger Domes, und ein rauchender Schornstein verrät die Zuckerfabrik in Tangermünde.

Vor der Abfahrt versammelte sich noch einmal die Gesellschaft bei einem Bissen Abendbrot in einem Zimmer des Deutschen Hauses und hier sprach Herr Geheimrat Friedel noch einmal den Dank der Brandenburgia aus für die gastfreundliche Aufnahme, und Herr Superintendent Ettel schloß den Abend mit einigen patriotischen Worten.

An die scheidenden Berliner schlossen sich noch mehrere Herren aus dem Vorstande des Vereins an und geleiteten sie zum Bahnhof, von wo aus um 8,31 Uhr die Rückfahrt nach Berlin angetreten wurde.

---

## 10. (8. außerordentl.) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

Sonntag, den 11. September 1910.

### Wanderfahrt nach Lindow und Umgegend

unter Führung des Herrn Bürgermeisters Manger und des Herrn  
Amtsrichters Jakobick.

---

Ungefähr fünfzig Teilnehmer fuhren um 8,45 vorm. vom Stettiner Bahnhof ab und trafen um 10,36 Uhr auf dem Bahnhof in Lindow ein, wo sie von den obengenannten Herren in Empfang genommen wurden. Herr Bürgermeister Manger übernahm die Führung und erklärte unterwegs den neuen Kanal, welcher den Gudelack-See mit dem Vielitz-See verbindet.

Vor der Stadt bog die Gesellschaft rechts ab und folgte der schönen Promenade, welche um die Stadt herumführt. Unterwegs wurde noch der Kirchhof besucht und einige ehrwürdige Denkmäler besichtigt. Darauf führte der Weg ein Stück neben dem Wutz-See hin bis zu den Ruinen und Gebäuden des Klosters. Der Wutz-See erstreckt sich langhin von



West nach Ost und eine schöne Promenade führt um den ganzen See herum. Das Kloster liegt auf einer kurzen Landzunge, die sich in den See hinein erstreckt. Auf dem schmalen Landstreifen zwischen Gudelack-See und Wutz-See liegt das Städtchen Lindow.

Vor der Ruine nahm Herr Bürgermeister Manger das Wort zur Erläuterung. Es sind nur die beiden Giebel, ein nördlicher und ein südlicher erhalten. Der Südgiebel besitzt einige große Öffnungen, und wahrscheinlich war die eine, ziemlich auf der Hälfte des Giebels befindliche, eine Tür, die auf eine Brücke führte, welche von dem Hauptgebäude hinüber reichte zu dem Nebengebäude, in dem jetzt der Kastelan wohnt. Die Ruine ist wahrscheinlich das Wohngebäude für die Nonnen gewesen und wird im Oberstock das Refektorium beherbergt haben. Jedenfalls ist sie nicht als Kirche anzusehen, weil es von Ost nach West gerichtet ist. Neben der Ruine stehen noch einige schlichte Wohnhäuser, in denen sechs Stiftsdamen unter einer Domina residieren. An die Häuser mit dem Garten schließt sich der Klosterfriedhof, der mit alten Linden bewachsen ist, und in dem sich schon eine stattliche Zahl von Grabstätten befinden, wenn auch noch Raum genug vorhanden ist. Hier steht auch ein Schuppen mit einer Kutsche, welche die Königin Luise den Stiftsdamen im Jahre 1803 schenkte. Von dem Garten hat man einen prächtigen Blick auf dem Spiegel des Wutz-Sees und seine bewaldeten Ufer. Eine schöne Promenade führt zur Stadt zurück und endet an der Hinterfront des Rathauses, so daß man durch einen Torweg hindurch auf die Straße der Stadt kommt.

Das Rathaus ist ein schlichter Bau bestehend aus einem Erdgeschoß und einem Oberstock; während in dem ersteren der Bürgermeister residiert, waltet in dem letzteren der Amtsrichter.

Die Breite Straße entlang führt der Weg zur Kirche. In der Straße sind einige Häuser aus dem 18. Jahrhundert bei dem großen Brande im Jahre 1746 übrig geblieben. Bei diesem Brande ging auch die Kirche in Flammen auf und wurde daher neu aufgeführt und im Jahre 1755 eingeweiht. Es ist eine kleine Kirche mit doppelter Empore. Der Turm steht auf der Ostseite, wahrscheinlich deshalb, weil der Baugrund auf der Westseite zu unsicher ist.

In dem großen Saale von Seegers Hotel fand sich die Gesellschaft um 12 Uhr wieder zusammen und hier hielt Herr Bürgermeister Manger einen Vortrag über die Vergangenheit von Stadt und Kloster Lindow. Mit Albrecht dem Bären war ein Ritter Walter von Arnstein ins Land gekommen und wurde der Stammvater der Grafen von Ruppín, denn sein Sohn erwarb diese Landschaft als Hochzeitsgut. Die Grafen riesidierten nicht in Lindow, sondern in Alt-Ruppín, und unter Gebhard von Arnstein wurde das Kloster begründet als Aufenthaltsort für die unversorgten Töchter seines Hauses. Es wurde im Laufe der Zeiten durch Schenkungen sehr begütert, und es konnte 26 Nonnen aufnehmen. Mit der Einführung der



Reformation wurden die Güter eingezogen, und es blieb nur ein Unterhalt übrig für sechs Damen unter einer Domina. Im Jahre 1638 wurde das Kloster von den Kaiserlichen unter Gallas zerstört und ist seitdem eine Ruine. Die Stadt Lindow gehörte ehemals dem Kloster, und an der Straße nach Gransee steht noch eine Kapelle aus der katholischen Zeit. Die Stadt ist häufig von großen Bränden heimgesucht worden, wodurch auch die Akten vernichtet wurden. Einem solchen großen Feuer im Jahre 1803 fiel auch das alte Rathaus zum Opfer, das auf dem Markt gestanden hatte, wo heute die Friedenseiche zur Erinnerung an die Freiheitskriege steht. Im Jahre 1676 wurde hier ein Waisenhaus errichtet, das nach einer Erweiterung im Jahre 1712 vierundzwanzig Jungen aufnehmen konnte. Es gehörten 600 Morgen Land dazu, doch wurde es ein Jahr darauf aufgelöst. Nach dem 7jährigen Kriege war Lindow auch eine zeitlang Garnison und später lag hier eine Invalidenkompanie. In dem Gudelack-See liegt eine Insel von 150 Morgen Grösse, auf der sich jetzt eine Ziegelei befindet. Sie war in kriegerischen Zeiten der Zufluchtsort für die Bewohner des Städtchens. Doch waren im dreißigjährigen Kriege die Feinde auf Biertonnen hinübergeschwommen und hatten sich der Kähne bemächtigt. Eine Sage berichtet von einer Nonne des Klosters. Sie hatte immer ein sehr zurückhaltendes Wesen zur Schau getragen, als ob durch schweres Unrecht ihr Gewissen belastet sei. Und als nun ein heftiges Unwetter mehrere Tage hindurch tobte, ging sie aus dem Kloster hinaus mit den Worten, daß sie die Ursache für dieses Unglück sei und wurde vom Blitz erschlagen, worauf das Unwetter sofort nachließ. Der Vortrag wurde von der Versammlung mit reichem Beifall belohnt, und auch der I. Vorsitzende, Herr Geheimrat Friedel, sprach dem Redner den Dank der Gesellschaft aus.

Hierauf begab sich die Gesellschaft zu Tisch. Während der Tafel dankte Herr Geheimrat Friedel Herrn Bürgermeister Manger und Herrn Amtsrichter Jakobick für die freundliche Führung und beendete seinen Toast mit einem Hoch auf Lindow, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Herr Dr. Assmann brachte einen Toast auf die Damen aus.

Nach dem Mittagessen wurde der Dampfer bestiegen, der schon an der Landungsstelle bereit lag. Der Dampfer fuhr nun über den Gudelack See, durch den Rhin-Kanal und den Möllen-See wieder in eine Fortsetzung des Rhin Kanales hinein zum Zermützel-See. Dies war der nördlichste Punkt der Fahrt. Es ging nun weiter durch den Netz See, den Mochower See, die Schleuse von Alt-Ruppin, durch Alt-Ruppin hindurch bis zum Ruppiner See und zur Anlegestelle bei der Stadt. Leider wurde das Wetter immer ungünstiger, nachdem es zuerst nur langsam gesprüht hatte, setzte der Regen allmählich immer heftiger ein, sodaß ein großer Teil der Passagiere die Kabine aufsuchte. So war nun leider von der schönen Fahrt durch Wiese und Wald und durch das schmucke Alt-Ruppin hindurch nicht zu viel zu sehen.



Um 6 Uhr ungefähr legte der Dampfer an, und es war noch Zeit genug, den Bahnhof zu erreichen, und mit dem Zuge 6,29 Uhr die Rückfahrt über Kremmen nach Berlin anzutreten, wo der Zug um 8,55 Uhr eintraf.

## Kleine Mitteilungen.

**Bund für Vogelschutz.** Auf Wunsch unseres Mitgliedes Herrn Eugen Preuss liegt diesem Heft ein Prospekt bei, und die Schriftleitung bittet von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen und die Bestrebungen zu unterstützen. Wer, wie der Unterzeichnete, ein und dieselbe Örtlichkeit regelmäßig aufsucht, muß die Abnahme der Individuenzahl einiger Vögel bestätigen. So geht z. B. die Zahl der Störche und der Schwalben im Oderbruch zurück. Viele Storch-nester stehen schon seit Jahren leer und ganze Schwalbenkolonien sind verlassen. Diese Zugvögel kehren nicht wieder zu ihren Brutplätzen zurück, weil ihnen hier das Futter mangelt. Die Frösche und die Mücken sind im Oderbruch selten geworden, weil durch die sorgfältige Krautung der Gräben und durch die Sorge für die Vorflut alles stagnierende Wasser zu fehlen beginnt, in dem sich die Eier der Frösche und Mücken entwickeln. Umgekehrt muß der Unterzeichnete aber auch aus eigener Beobachtung heraus betonen, daß durch die Pflege des Buschwerks es wohl möglich ist, einen guten Bestand von Grasemücken, Finken, Rotschwänzen und Nachtigallen zu erhalten. Eine günstige Gelegenheit in Stadt und Land das Buschwerk zu pflegen sind die Kirchhöfe, und man tut das auch schon überall, nur müßte man Baum und Busch noch mehr sich selbst überlassen und Schönheit bezw. Anmut hintenansetzen. Zache.

**Pfingstgebräuche in der Westprienitz.** Auf meiner Reise durch die Westprienitz fand ich in dem kleinen Dorfe Krienitz, 7 km nördlich von Lenzen hart an der mecklenburgischen Grenze gelegen, eine Laubhütte aus Birkenreisern, inmitten des Dorfes errichtet. Über den Zweck dieser Hütte erfuhr ich von einer alten Frau folgendes: Am Pfingstheiligabend versammeln sich die Schulkinder am Nachmittage, gehen in den Busch und tragen Birkenreiser zusammen. Aus diesen errichten sie die Pfingsthütte. Am Abend singen sie in ihr fröhliche Lieder. In früheren Jahren bauten auch Knechte und Mägde eine solche Hütte und sangen in ihr Lieder. Die Sitte soll sich, wie mir versichert wurde, auch in andern Dörfern, erhalten 1 x



haben. Die Krienitzer Pfingsthütte war 10 Fuß lang, 6 Fuß breit und 4 Fuß hoch.

Friedrich Wienecke.

**Aus Ludwigsgrund, Kreis Landsberg a. W.** Zur Richtigstellung unserer Mitteilung in Nr. 129, betreffend Leichenfund auf dem Wilhelm Zegenhagenschen Grundstück in Ludwigsgrund, teilt uns ein Leser folgendes mit: Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Bau eines Stallgebäudes nebst darunter liegendem Keller auf dem Wilhelm Zegenhagenschen Grundstück in Wilhelmsbruch — nicht Ludwigsgrund — stieß man auf ein Hünengrab, welches, aus gewaltigen Steinblöcken hergestellt, eine Breite von ca. 1,25 Meter am Schluss eine Höhe von 1 Meter — dabei 1,50 Meter unter der Erdoberfläche — und eine Länge von ca. 10 Meter aufwies. Die Steinblöcke, an der Innenseite des Grabes glatt, sind in Lehm gelagert und die Lücken durch kleinere Steine mit Lehm fest vermauert. Den Abschluss bildet eine Steinplatte von ca. 2 cbm, welche als Deckel auf dem Grabe ruhte und erst nachdem sie gesprengt, entfernt werden konnte. Unter dem gewaltigen Deckel, auf der Sohle des Grabes in lehmiger Erde, befand sich das Skelett des Hünen in gekrümmter halbkreisförmiger Lage, das Gesicht dem Eingange des Grabes — nach Osten — zugekehrt und links neben dem Kopfe stand eine Urne. Die Gestalt des Hünen scheint unserm größten und stärksten Gardemann gleich zu kommen, denn seine Knochen und besonders der Schädel und der Unterkiefer sind von ganz bedeutender Größe und Stärke. Die Zähne sind, mit Ausnahme von einigen Vorderzähnen, welche wahrscheinlich beim Berühren des Kiefers herausgefallen sind, vollständig und von hervorragender Schönheit. Die Urne ist, da sie nicht sachgemäß gehoben, leider zerbrochen. In dortiger Gegend sind früher schon öfters Hünengräber gefunden worden, sogar in einer Entfernung von 50 Metern fand man vor 40 Jahren ein solches auf dem Nachbargrundstück. (Cüstriner Ztg. vom 8. Juni 1909.).

**Märkische Räuberromantik.** Als wir auf der Wanderfahrt nach Müncheberg am 19. Juni 1910 in Heidekrug und im Gasthof zum Wilden Mann in hochromantischer Waldeinsamkeit rasteten, erzählte uns unser verehrtes Ausschußmitglied Herr Rektor Monke von dem Raubmörder Masch, der einst dort hauste. Unterm 18. August 1910 wird dem B. L. A. hierzu folgende interessante Mitteilung gebracht.

Der betreffende Kriminalkommissar, der Masch verhaften sollte und damals in Stettin stationierte, ist der später in Berlin angestellte, noch jetzt in Charlottenburg lebende pensionierte Polizeidirektor a. D. Herr von Stutterheim. Ihm war es, wie er selbst berichtet, vergönnt, in dieser Sache die ersten greifbaren Resultate zu erzielen. Er verfolgte den Raubmörder mit dem ihm zugewiesenen Polizeisergeanten Wolff in den verschiedensten Verkleidungen



und hatte die Genugtung, von ihm selbst nach seiner Verhaftung zu hören, daß er vor ihm, der ihm immer auf den Fersen war, die größte Angst gehabt und deshalb das Feld seiner Tätigkeit verlassen habe. Als er den Fuhrmann in der Nähe von Heckelberg auf seinem Wagen erschossen und beraubt hatte, waren ihm die beiden genannten Beamten gefolgt, erfuhren aber in Müncheberg, daß Masch nach Frankfurt a. O. zu gegangen sei, wo ja denn auch seine Verhaftung erfolgte. Unser Artikel hat bei dem alten Beamten eine erklärliche Aufregung hervorgerufen, und es ist ihm dadurch ja wieder die ganze Zeit, wo er mit den Ermittlungen, Haussuchungen und Verhaftungen in dem Soldiner und den angrenzenden Kreisen zu tun hatte, lebendig vor Augen geführt. Durch seine Verhaftungen, besonders die der Familie Masch, und deren Überführung, hatte er die Freude und Genugtung, die bis dahin unschuldig in Untersuchungshaft befindlichen Leute befreit zu sehen.

Aus Wollschow, Kreis Prenzlau. **Fund eines Hünengrabes.** Beim Umpflügen des Ackers fand vor kurzem der hiesige Landwirt Emil Schulz, in der Nähe des sogenannten Fuchsberges ein Hünengrab. Nachdem der Deckstein und die umherliegenden Steine fortgeräumt waren, — die Steine ergaben mehrere Führen — fanden sich in dem Grab zwei Streitäxte, von denen eine ganz vorzüglich erhalten ist, und zwei kleine Urnen; eine von diesen ist leider vollständig zerstört, während die andere noch leidlich erhalten ist. Der Fund ist in den Besitz des Grundherrn, Herrn Bauerhofsbesitzer Albrecht Klempnow, hierselbst übergegangen. (Prenzlauer Ztg. vom 12. April 1908.)

**Prähistorisches Nähzeug.** Daß die deutschen Frauen des ersten nachchristlichen Jahrhunderts es nicht nur liebten, sich zu schmücken, sondern als tüchtige Hausfrauen auch mit Fleiß und Geschick die Nadel führten, das zeigt eine Anzahl aus jener Zeit stammender Frauengräber, die auf dem Stadtgebiet von Segeberg in Holstein aufgedeckt wurden. Die Urnengräber enthielten nach dem von Fr. Professor J. Mestorf, der Direktorin des Museums Vaterländischer Altertümer in Kiel, erstatteten Bericht über die Erwerbungen des Museums im letzten Halbjahr als Beigaben sämtlich außer dem Schmuck der Verstorbenen auch ihr Nähgerät, zu dem außer Scheere, Messerchen, Pfriemen und Nähnadeln auch ein kleiner Gnidelstein gehörte. Gnidelsteine aus Glas brauchten die Schneider und Näherinnen auf dem Lande noch im vorigen Jahrhundert zum Glätten und Auspressen der Nähte. Die Frauen im Anfang unserer Zeitrechnung bedienten sich dazu der bekannten kleinen natürlichen Flintgebilde in Birnenform oder in der Form eines Füsschens, die an der „Sohle“ noch heute spiegelglatt abgeschliffen erscheinen. (Antiqu. Rundschau 1. 3. 1900.)



**Pfeifferhahn**, Kreis Crossen a. O. **Hühnengrab**. Gestern wurde auf dem Grundstück der Witwe Emilie Schulze beim Kiefernroden eine altgermanische Grabstätte freigelegt, in der sich 9 Gefäße in verschiedener Größe befanden. Besonders bemerkenswert ist, daß ein Kiefernstock durch eine mächtig große Urne gewachsen war, welche leider bei der Freilegung in Stücke ging; die übrigen Gefäße sind tadellos erhalten. Auf diesem Grundstück sowie in der Gemarkung Pfeifferhahn überhaupt wurden schon vor mehreren Jahren derartige Grabstätten freigelegt. (Cüstriner Oderbl. 3. 12. 1908.)

Zum Gedächtnis der Königin Luise, † zu Hohen-Zieritz 19. Juli 1810.

Luisens Abschied.

Wilhelm, komm an meine Seite,  
Nimm den letzten Abschiedskuß!  
Schlummernd hör ich ein Geläute,  
Welches mich zum Grabe ruft.

Wilhelm, drücke, ach, o drücke  
Dich an meine bange Brust,  
Nimm von meinen blassen Lippen,  
Nimm den letzten Abschiedskuß.

Fromm und treu war mein Bestreben,  
Liebevoll dein Weib zu sein,  
Bester König, dir zu leben,  
Dich in Liebe zu erfreuen.

Aber doch, ganz ohn' Erbarmen,  
Droht das Schicksal mir im Tod,  
Reißet mich aus deinen Armen,  
Bringet dich in Angst und Not.

Sorge nur für meine Kinder,  
Nimm sie an dein Vaterherz,  
Sie sind Kinder, jung und minder,  
Teil mit Ihnen Freud und Schmerz.

Laß sie christlich-fromm erziehen,  
Armen immer Gutes tun,  
O, dann wird dein Staat einst blühen,  
Und auf dir wird Segen ruh'n.

Arme, die ich hier im Leben  
Unterstützt mit meiner Hand,  
Diesen, Wilhelm, wirst Du geben,  
Was ich hab' für sie verwandt.

Meinen Tod, den sie beklagen,  
Ist für sie gerechter Schmerz;  
Weinend werden sie dir sagen,  
Luise hat ein gutes Herz.

Nimm den Vorrat, den ich lasse,  
Alles Gold- und Silbergeld,  
Gib es in die Armenkasse,  
Dazu ist es nur bestellt.

Mache nur, wenn ich erbleiche,  
Keinen Aufwand, keine Pracht,  
Setze stille meine Leiche  
In die dunkle Gruft bei Nacht.

Zu Charlottenburg bereite,  
Bester König, mir mein Grab,  
An des stillen Schlosses Seite,  
Wo ich oft mich dir ergab.

Auf die stille kleine Wiese  
Setze mir mein Denkmal hin,  
Schreibe drauf: „Hier ruht Luise,  
Preußens sel'ge Königin!

Nach einem Diktat meiner Großmama (geb. 1834) aufgeschrieben.

Erna Scharnweber.



Unser emsiges Mitglied Herr Lehrer Robert Scharnweber teilt dies uns im Jahre des Ablebens der unvergeßlichen Königin besonders willkommene Volkslied mit folgender Melodie mit.

Wil-helm komm an meine Sei-te, küm-mern leg-tan Ab-schied-Kuß  
 Sör-ge nur für die mei-ne Kin-der, Laß' sie chris-tlich au-fer-zieh'n

Bislang kannten wir in der Brandenburgia aus einem Vortrag u. M. Fr. Elisabeth Lemke: „Die Hohenzollern in neuester Mythenbildung“, Monatsblatt II. Jahrg. 1893/94, S. 212 nur folgende Angaben:

„Immer noch singt das Landvolk (offenbar in verstümmelter Weise und in mancherlei Varianten):

Wilhelm, komm an meine Seite,  
Nimm den letzten Abschiedskuß!  
Schlumm're sanft und ohn' Geleite,  
Das Dich sanft zu Grabe führt!

Sorge nur für meine Kinder,  
Laß' sie christlich auferzieh'n!  
Ei, das wird Dir Gott belohnen,  
Und auf Dir wird Segen ruh'n!

Diesen Vorrat, den ich lasse,  
Alles Gold und Silberzeug, —  
Nimm! gieb's in die Armenkasse!  
— Dazu ist sie ja bereit.

In Charlottenburg bereite,  
Liebster Wilhelm, mir mein Grab,  
An dem Schloß, der stillen Seite,  
Wo ich manchen Kuß Dir gab.

An dem Schloß der kleinen Wiese.  
Setze mir mein Denkmal hin!  
Schreib' darauf: Hier ruht Luise,  
Sel'ge preuß'sche Königin.“

E. Fr.

Die Orgel des Dorfs Schiedlo bei Guben, dessen Abbruch wir ausführlich im Januar-Protokoll von 1909 geschildert, ist ihres Altertums halber vom Städtischen Museum zu Guben, Vorsteher unser Ehrenmitglied Professor Dr. Jentsch, erworben worden.



**Groß-Gandern**, Kreis West-Sternberg. Einen **Münzenfund** machte in den letzten Tagen hier der Kossät Stein auf seinem Hofe. Beim Abschuppen des Hofes fand man dicht an der Erdoberfläche einen Topf der mit alten Münzen gefüllt war. Die Münzen sind in allen Größen von der Silbermünze bis zur Kupfermünze. Sie stammen wahrscheinlich aus der Zeit vom Großen Kurfürsten bis Friedrich Wilhelm I. Auch scheinen Fünf- und Zweifrankstücke aus der Zeit Ludwigs XIV. von Frankreich dabei zu sein. An der Stelle wo der Fund gemacht wurde, stand früher eine Schenke, die durch Feuer zerstört worden ist. Hier hatte man jedenfalls das Geld in der Erde unter dem Stroh versteckt. (Cüstriner Oderbl. 3. 12.-1908.)

## Fragekasten.

**F. M.** Das **Berliner Stadtbuch**, welches verschollen und nach Bremen durch Unachtsamkeit von Berlin verschleppt war, hat der Rat dieser freien und Hansastadt in nobler Weise der Stadt Berlin i. J. 1847 geschenkweise übereignet. E. Fr.

**M. M.** Über die **Säule auf dem Bellealliance-Platz**. 3. Aug. 1843 wurde die Siegestsäule auf dem Bellealliance-Platz eingeweiht. Auf einer Granitssäule von 22 Fuß 1 Zoll Höhe steht eine Victoria aus Bronze von Rauch verfertigt. Der Schöpfer des Bauwerkes, insbesondere der Säule, Bauinspektor Cantian, mein hochverehrter Vormund, stürzte wenige Tage vor der Vollendung seines Werkes vom Gerüst hinab und verletzte sich, mit dem untern Teile des Kopfes auf den Rand des Granitbeckens aufschlagend, sehr erheblich. Er erhielt am 3. August 1843 den Titel als Baurat. Die Höhe vom Niveau des Platzes bis zum Haupt der Viktoria, beträgt 60 Fuß.

E. Fr.

**M. M.** Im Sommer 1843 (Aug. oder Sept.) wurden die **zwei Pferde**-bändiger des Baron Clodt von Jürgensburg aufgestellt. Vgl. „Voss. Z.“ vom 11. August 1843, Nr. 186. Sie erhielten als Geschenke des bei den Berlinern nicht gerade beliebten, selbtherrlichen Zar Nikolaus I. die ironisierenden Beinamen: „Der gehemmte Fortschritt“ und „Der beförderte Rückschritt“.

E. Fr.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstr. 14.